

„Besuch erbeten“

Stiftung Pflege e. V. fordert flexible
und patientenfreundliche Besuchszeiten
auf Intensivstationen

Foto: N. Dietrich

Brigitte Teigeler

Die Anwesenheit von Familienmitgliedern, Freunden und vertrauten Menschen kann die Genesung von Intensivpatienten wesentlich unterstützen. Doch noch immer wird Angehörigen der Zugang zum Krankenbett durch strenge Regeln und oft nicht nachvollziehbare Gründe erschwert. Die Stiftung Pflege e. V. setzt sich deshalb mit einer bundesweiten Initiative dafür ein, entgegenkommende Besuchsregelungen auf den Intensivstationen zu etablieren.

Als Frau Lemmers (Name der Redaktion geändert) Sohn nach einer Frühgeburt in der 32. Schwangerschaftswoche für sechs Wochen auf der Kinderintensivstation lag, war ihr vor allem eines wichtig: „Diese Möglichkeit, dort jederzeit hingehen zu können – auch wenn man es nicht wahrnimmt, aber dass man einfach weiß, du kannst da jederzeit hin.“

Frau Lemmer hatte das Glück, dass ihr Kind auf einer Station mit sehr offenen Besuchsregelungen lag. Doch solche Intensivstationen sind eher Ausnahme als Regel. Dies zeigte jetzt eine Studie, die von der Stiftung Pflege e. V. initiiert wurde, sehr deutlich. Die Ergebnisse wurden im März 2006 in einem Pressegespräch in Berlin vorgestellt.

Studie untersucht Besuchsregelungen

Im Herbst 2005 fand eine bundesweite Fragenbogenaktion unter Intensivpflegenden statt. Hier sollten die Teilnehmer 28 Fragen zu den Besuchsregelungen auf ihrer Station beantworten, zum Beispiel: Haben Sie feste Regelungen? Werden diese akzeptiert? Werden Ausnahmen gemacht? 4800 Fragebögen wurden an insgesamt 240 Weiterbildungseinrichtungen ge-

schickt. Die Resonanz der Befragung war sehr positiv: 1577 Bögen konnten ausgewertet werden.

„Die Untersuchung zeigte, dass 78 Prozent aller Intensivstationen in Deutschland restriktive Besuchsregelungen haben“, berichtet Dr. Angelika Abt-Zeppelin, Fachbeiratsvorsitzende der Stiftung Pflege e. V. „Dies heißt, fast 80 Prozent schränken den Besuch von Angehörigen nach Zeitpunkt, Dauer und Häufigkeit der Besuche sowie nach Art, Alter und Anzahl der Besucher ein.“ Dabei seien diese Regelungen nicht starr: In fast

Abb. 1

Besuchszeitenmodelle

Das restriktive Modell

Besuchszeiten sind nach Zeitpunkt, Dauer und Häufigkeit, nach Art, Alter und Anzahl der Besucher festgelegt

Das offene Modell

Völlige Öffnung der Intensivstation, d. h. jeder darf kommen

Das Vertragsmodell

Die Besuchsregelungen sind vertraglich ausgehandelt und auf die Bedürfnisse des Patienten abgestimmt

Metzing und Osarek 2000a; 2000b

90 Prozent aller Fälle werde von ihnen – aus den unterschiedlichsten Gründen – abgewichen.

„Interessant ist hier vor allem die Frage: Wann und warum werden Ausnahmen gemacht?“ bemerkt Abt-Zegelin, die als Pflegewissenschaftlerin an der Universität Witten-Herdecke arbeitet. Auch hier zeige die Studie aufschlussreiche Ergebnisse. Die Aussage „Drängelnde Angehörige lasse ich hinein“ bejahten mehr als 50 Prozent mit „Trifft immer zu“ bzw. „Trifft manchmal zu“.

„Hieran lässt sich sehr gut die Willkür erkennen, mit der die Besuchsregelungen gehandhabt werden“, schlussfolgert Abt-Zegelin. „Ob ein Angehöriger hereingelassen wird, hängt wohl auch immer davon ab, wer gerade die Tür öffnet.“ Zudem verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Mitarbeiter sich häufig uneinig sind, welche Besucher nun auf die Station gelassen werden sollen und welche nicht. Denn immerhin 63,2 Prozent der Befragten gaben an: „Bei uns im Team herrschen sehr unterschiedliche Meinungen über die Besuchregelungen.“

Dennoch ist der Wunsch nach einem offeneren Besuchszeitenmodell (Abb. 1) offensichtlich. „Mehr als 80 Prozent wünschten eine Lockerung bzw. eine individuellere Handhabung der Besuchsregelungen“, fasst Abt-Zegelin dieses Teilergebnis zusammen, „allerdings mit Absprache im Team. Die Pflegenden möchten, dass hierfür ein Konzept vorliegt.“

Bedeutung der Angehörigen

Zur Wichtigkeit von Familienmitgliedern, Freunden und vertrauten Personen für den Intensivpatienten äußerten sich die Befragten sehr unterschiedlich. Die Aussage „Angehörige können überlebensnotwendig sein“, traf für 25,4 Prozent „immer“, für 70,2 Prozent „manchmal“ und für 4,4 Prozent „nie“ zu.

Dabei ist die Bedeutung der Angehörigen für die Genesung des Patienten aus pflegewissenschaftlicher Sicht mittlerweile unbestritten. „Mehrere empirische Arbeiten an der Universität Witten-Herdecke haben sich mit genau diesem Thema beschäftigt“, berichtet der Pflegewissenschaftler Prof. Dr. Wilfried Schnepf. „Aus Sicht von Intensivpatienten zeigten die Untersuchungen, dass Familienmitglieder deshalb so wichtig sind, weil sie ‚vertraut‘ sind“, erläutert Schnepf, der den einzigen Lehrstuhl für familienorientierte und gemeindenahe Pflege an einer bundesdeutschen Universität leitet. „Angehörige sind da, sie nehmen Anteil und sie lassen kranke Menschen am Alltag teilhaben. Ebenso leisten sie praktischen Beistand, sie regeln und organisieren und sie sind ganz und gar auf den kranken Menschen bezogen.“

Auch spenden sie dem Intensivpatienten Trost – „und dies in einer anderen Art und Tiefe, wie es Professionelle vermögen“ –, sie schützen und sie helfen ihm. „Angehörige haben also eine überlebenswichtige Bedeutung für den Patienten“, resümiert Schnepf. „Familien sind auf Intensivstationen keine

Anzeige im Heft



Ein typischer Eingangsbereich einer Intensivstation: Reglementierung über Reglementierung

Ziele der Stiftung Pflege e. V.

- unterstützt die Pflegewissenschaft und -forschung an Universitäten
- unterstützt die akademische Ausbildung von Pflegeforscherinnen und -forschern
- fördert Initiativen und Lösungen, die pflegende Angehörige entlasten oder unterstützen
- sorgt dafür, dass wissenschaftliche Erkenntnisse auch tatsächlich die Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen erreichen
- berät die Politik, wie wissenschaftliche Erkenntnisse am besten in die Praxis umgesetzt werden
- informiert Pflegekräfte, Patienten und Angehörige in breiter Form über Qualitätsanforderungen und -möglichkeiten von Pflege

Für den Ausbau der in Deutschland im Vergleich zu anderen EU-Staaten noch jungen Disziplin der Pflegewissenschaft sollen staatliche Stellen, aber auch private Initiativen wie Unternehmen, Verbände usw. mobilisiert werden.

Nähere Informationen über die Stiftung unter www.stiftung-pflege.de

Störfaktoren, ihnen darf durch restriktive Besuchszeitregelungen nicht der Zugang erschwert oder gar verwehrt werden.“ Vielmehr komme es darauf an, professionelle Konzepte zu entwickeln, den Familien den Platz zu gewähren, den sie ohnehin einnehmen müssen.

Regelungen individuell aushandeln

Und genau dies ist das Ziel, das die Stiftung Pflege e.V. mit ihrem Projekt verfolgt: „Wir wollen eine Änderung im Denken“, fordert Abt-Zegelin. „Pfleger sollen erkennen, dass Angehörige eine existenzielle

Bedeutung für den Intensivpatienten haben.“ Denn diese Erkenntnis sei Voraussetzung, um Besuchsregelungen im Sinne des Patienten zu gestalten.

„Wir wollen keine unreflektierte Öffnung der Intensivstationen, dies ist nicht unser Ziel“, erläutert Abt-Zegelin. „Wir möchten, dass Besuchsregelungen individuell ausgehandelt werden und dass willkürliche und zufällige Verfahrensweisen abgebaut werden.“

Um die Etablierung eines solchen „Vertragsmodells“ zu erreichen, hat die Stiftung Pflege e. V. nun verschiedene Aktionen geplant:

- Information und Aufklärung der Öffentlichkeit zum Thema „Angehörige auf Intensivstationen“,

- Sensibilisierung von Pflegenden und Medizinern für die existenzielle Bedeutung der Angehörigen sowie deren Unterstützungsbedarf auf einer Intensivstation, z. B. über Fortbildungen, Fachbücher, Veröffentlichungen,

- Schaffung von Anreizen für Kliniken, flexible und patientenfreundliche Besuchsmöglichkeiten einzurichten, zum Beispiel über die Möglichkeit der Zertifizierung zur „Angehörigenfreundlichen Intensivstation“.

Mit dieser breit angelegten Initiative zielt die Stiftung auf einen Paradigmenwechsel. „Es muss allen Beteiligten klar sein, dass Angehörige überlebensnotwendig sind“, betont Schnepf, „und dass es deshalb gute Gründe geben muss, um Familienmitglieder oder nahe Freunde *nicht* zum Patienten zu lassen.“

Nähere Informationen über die Studie und das Projekt unter www.stiftung-pflege.de

Literatur:

Metzing, S.; Osarek, J. (2000 a): Besuchsregelungen auf Intensivstationen. Eine Literaturstudie englischsprachiger Veröffentlichungen von 1984–1998. *Pflege*, 13 (4): 242–252

Metzing, S.; Osarek, J. (2000 b): Ein Fossil in einer High-Tech-Umgebung? Besuchsregelungen auf Intensivstationen. *Pflegezeitschrift*, 13 (4): 191–195

Anschrift der Verfasserin:

E-Mail: brigitte.teigeler@bibliomed.de

www.hygienestandard.de
info@hygienestandard.de

niklas.
 Hygiene- und Infektionsmanagement